

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5. Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587. Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG. Postsparkassenkonto Nr. 144.538. Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Feldpost 186 zu richten. Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis: Einzelnummer . . . . 10 h. Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversandt nach auswärts K 3. Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS, FELDPOST 186.

II. Jahrgang. Mittwoch, den 22. März 1916. Nr. 82.

Amtlicher Teil.

Verlautbarungen des k. u. k. Festungskommandos.

Im Nachhange zur hierstelligen Zuschrift (Verordnung) J.-Nr. 12.448 vom 16. Oktober 1915 und J.-Nr. 2991 vom 26. Feber 1916 wird das Ausfuhrverbot aus Krakau auch auf sämtliche Tabakfabrikate vom 22. März l. J. an erstreckt.

Die Helden von der Uscieczko-Schanze.

Der gestrige Bericht unserer Heeresleitung meldet die Räumung der Brückenschanze von Uscieczko und entwirft in wenigen knappen Worten ein Bild der glänzenden Leistung unserer Truppen bei der heldenmütigen Verteidigung dieses vorgeschobenen Postens. Ein halbes Jahr hindurch hatte das von den Russen immer wieder angegriffene Wahrzeichen unseres vorwärtsstrebenden Angriffsgeistes den heftigsten Anstürmen standgehalten, die dem Gegner nur stets neue Opfer auferlegten. Und auch diesmal ist es dem Feinde nur unter schweren Verlusten und mit gewaltigen Anstrengungen gelungen, die exponierten Abteilungen zum Rückzug aus den völlig zerstörten Verschanzungen zu zwingen, als sie ihren Wert als befestigte Stellung bereits völlig eingebüsst hatten. Trotzdem die Russen imstande waren, in der Mitte der Schanze eine breite Bresche zu sprengen, harrte die kleine Besatzung nahezu einen ganzen Tag lang im heftigsten feindlichen Feuer aus und wich nicht früher vom Platze, als bis sie dem Gegner einen Trümmerhaufen überlassen konnte. Inzwischen war aber ihre Lage aufs Aeusserste bedroht, da jede Verbindung gänzlich abgeschnitten und der Flussübergang durch feindliches Feuer gesperrt war. In solcher Bedrängnis wäre dem Häuflein Dragoner und Sappeure nichts übrig geblieben, als sich gefangen zu geben, wenn nicht der Kommandant Oberst Planckh, von altösterreichischem Heldengeiste beseelt, die entschlossene Schar zu einem kühnen Durchbruch mitten durch die feindlichen Stellungen geführt hätte. Dem Wagemut der durch den Geist ihres Führers angefeuerten Truppen gelang es auch wirklich in der Dunkelheit durch den bereits von den Russen besetzten Ort Uscieczko durchzubrechen und frühmorgens zu unseren bei Zaleszczyki stehenden Truppen zu gelangen.

Der von den Russen anscheinend erzielte Erfolg wird ihnen, abgesehen von der geringen strategischen Bedeutung dieser zerstörten Position für sie, wenig Freude bereiten. Denn wieder einmal hat sich erwiesen, dass der Krieg nicht, wie die Entente meinen wollte, ein Rechenexempel ist, das sich mit einer Ueberzahl an Menschen und Geld glatt lösen lässt, dass es vielmehr der den kämpfenden Truppen innewohnende Geist ist, der den endgültigen Erfolg in sich trägt.

Die kleine Schar, die unter den schwierigsten Verhältnissen und mit bewundernswerter Ausdauer einer achtfachen Uebermacht so lange standzuhalten vermag, als es für den augenblicklichen Zweck nötig ist, mag den Gegnern, die sich neuerdings auch an unserer Südfront wieder die Köpfe einrennen, ein sichtbarer Beweis dafür sein, dass unsere Truppen der alte unverwüstliche Heldenmut beseelt, den die kluge Berechnung der gegnerischen Statistiker nicht ins Kalkül gezogen hat, weil ihr jeder Wertmesser dafür fehlt. Wir aber wissen gerade solche Leistungen unvergänglicher Tapferkeit richtig zu würdigen, weil sie uns symptomatisch für das Ganze erscheinen und uns die Gewähr bieten, dass die Wacht an unseren Grenzen zu Land und zur See so fest wie je steht und allen Stürmen zu trotzen vermag.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 21. März 1916. Wien, 21. März 1916.

Russischer Kriegsschauplatz:

Gefechtstätigkeit stellenweise erhöht, namentlich bei der Armee Pflanzer-Baltin.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Feindliche Angriffe auf die von uns gewonnenen Stellungen am Rombon und Mrzli Vrh wurden abgewiesen. Am Rombon brachte eine neuerliche Unternehmung 81 gefangene Italiener ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unsere Flieger erschienen nachts über Vlora (Valona) und bewarfen den Hafen und die Truppenlager erfolgreich mit Bomben. Sie kehrten trotz heftiger Beschiessung unversehrt heim. Lage in Montenegro und Albanien unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

TELEGRAMME.

Die Verteidigung der Schanze von Uscieczko.

Wien, 20. März. (KB.)

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Aus Anlass der heldenmütigen Kämpfe um die Brückenschanze von Uscieczko hat der Armeekommandant G. d. K. Freiherr Pflanzer-Baltin folgenden Armeebefehl herausgegeben:

„Die Dnjestr-Schanze existiert nicht mehr; sie ist von den Russen in die Luft gesprengt worden. Seit Monaten hat der Feind versucht, sie im Angriffe zu nehmen. Es ist ihm nie gelungen; er musste sie zuerst vernichten, ehe der erste Russe den Boden betreten konnte, der durch den Heldenmut unserer Truppen geheiligt ist. Kaiserdragoner, sie haben gestern ein leuchtendes Beispiel der Kaisertreue gegeben und die braven Sappeure haben an ihrer Seite treu bis in den Tod ausgeharrt. Sieben Stunden lang nach der Sprengung hat die heldenmütige Besatzung gegen achtfache Uebermacht weitergekämpft und erst auf Befehl wurden die Trümmer der Schanze, die nunmehr ein Heldengrab war, geräumt. Der Rest der Besatzung hat sich sodann unter Führung ihres tapferen Kommandanten durch einen kühnen Nachtmarsch mitten durch den Feind, den Dnjestr im Rücken, der schon fast unvermeidlichen Gefangennahme entzogen.

Die Dnjestr-Schanze ist für unsere Armee eine stolze Erinnerung, für die Russen aber ein warnendes Zeichen, dass es bei uns für jeden Schritt Bodens nur einen Preis gibt: den Tod.

Ich danke dem Kommandanten Oberst Plankh, den Offizieren und der gesamten Mannschaft im Namen der siebenten Armee.

Pflanzer-Baltin, G. d. K.

Der Thronfolger an der Isonzofront.

Wien, 20. März. (KB.)

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Feldmarschalleutnant und Vizeadmiral Erzherzog Karl Franz Josef hat die letzten Tage einer eingehenden Besichtigung der Etappeneinrichtungen der Isonzofront gewidmet.

Der Thronfolger liess sich allerorts genau sachgemässe Erörterungen geben und kargte nicht mit seinem Lob über das tadellose und zweckentsprechende Funktionieren aller Einrichtungen des Etappendienstes. Auch mehrere Spitäler wurden besucht, in denen der Erzherzog Kranke und Verwundete ansprach und mit Worten des Trostes und der Ermutigung aufrichtete.

Deutsche Flugzeuge über Südengland.

Berlin, 20. März. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Ein Geschwader unserer Marineflugzeuge belegte gestern nachmittags militärische Anlagen in Dover, Deal, Ramsgate trotz starker Beschiessung durch Landbatterien und feindliche Flieger ausgiebig mit Bom-

Der Deutsche Bericht befindet sich auf Seite 5

hen. Es wurden zahlreiche Treffer mit sehr guter Wirkung beobachtet. Alle Flugzeuge sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der englische Bericht.

London, 21. März. (KB.)

Das Kriegsamt veröffentlicht folgende Mitteilung: Vier deutsche Marineflugzeuge überflogen gestern Ostkent. Sie warfen insgesamt 48 Bomben ab über Hafen und Städte von Dovel, Deal, Ramsgate, Margate, und Westgate.

Bisher sind 9 Tote und 41 Verletzte gemeldet. Sachschade wurde an einigen Häusern und Arbeiterhütten angerichtet.

Der Fliegeroffizier Bone verfolgte ein Flugzeug. Ueber dem Meer kam es zu einem Gefecht, wobei das deutsche Flugzeug getroffen niedergehen musste. Der Beobachter wurde getötet.

(Nach dem Bericht des deutschen Admiralstabes sind alle Flugzeuge wohlbehalten zurückgekehrt. Die Meldung des englischen Kriegsamtes, dass ein deutsches Flugzeug gezwungen wurde, niederzugehen, ist daher offenbar nur ein Versuch, die schwere Wirkung der deutschen Luftbomben abzuschwächen. Anm. d. Red.)

Ein Seegefecht vor der flandrischen Küste.

Berlin, 20. März. (KB.)

Das Wolffbureau meldet: Vor der flandrischen Küste fand am 20. März früh ein für uns erfolgreiches Gefecht zwischen drei deutschen Torpedobooten und einer Division von fünf englischen Zerstörern statt.

Der Gegner brach das Gefecht ab, nachdem er mehrere Volltreffer erhalten hatte und dampfte mit hoher Fahrt aus Sicht. Auf unserer Seite nur ganz belanglose Beschädigungen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der U-Bootkrieg.

London, 21. März. (KB).

Nach einer Lloydsmeldung sind der britische Dampfer „Port dal House" und der norwegische Dampfer „Langilli" versenkt worden. Der dänische Dampfer „Skodborg" ist gleichfalls gesunken.

Ein Teil der Besatzung wird vermisst.

Der Untergang der „Tubantia"
Eine Untersuchung des Wracks.

Rotterdam, 21. März. (KB.)

Wie der „Rotterdamsche Courant" erfährt, besteht die Absicht, das Wrack des Dampfers „Tubantia" von Tauchern untersuchen zu lassen, um Sicherheit darüber zu erhalten, wie der Dampfer zum Sinken gebracht worden ist.

Keine niederländische Note an Deutschland.

Amsterdam, 21. März. (KB.)

„Nieuws van den Tag" hatte gemeldet, dass die niederländische Regierung eine sehr scharfe Note in Sachen der „Tubantia" an die deutsche Regierung gerichtet hätte.

Dazu wird halbamtlich aus Haag gemeldet, dass im Ministerium des Aeussern davon nichts bekannt ist.

Das Galopper Leuchtschiff versenkt

Ymuiden, 20. März. (KB.)

Der Dampfer „Amsterland", der hier angekommen ist, meldet, dass er an der Stelle des Galopper Leuchtschiffes kein Leuchtschiff vorfand, nur ein Mast ragte aus dem Wasser.

Ein antimilitaristischer Kongress in Stockholm.

Stockholm, 21. März. (KB.)

Von den Jungsozialisten wurde hier trotz des Widerspruchs des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei in den letzten Tagen ein antimilitaristischer Kongress abgehalten.

Drei Teilnehmer wurden gestern, wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Behörden unter Anklage gestellt.

Rumänien vor der Entscheidung.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 21. März.

„A Vilag" meldet aus Bukarest: Die Verhandlungen, die gegenwärtig beim rumänischen Ministerpräsidenten geführt werden, erinnern an die Sofioter Tage, die dem Eingreifen Bulgariens in den Krieg unmittelbar vorausgegangen sind. Die Gesandten der Entente verkehren überaus häufig im rumänischen Ministerium des Aeussern oder halten in einer der Entente-Gesandtschaften erregte Beratungen ab.

Grosse Ueberraschung und Missfallen erregt die letzte Note der Entente, in der die Abrüstung des rumänischen Heeres gefordert wird. Alle Parteien stimmen darin überein, dass die Regierung die Note entschieden zurückweise.

Die Rekonstruktion des rumänischen Heeres ist nun vollständig abgeschlossen. Besondere Bedeutung verdient die Tatsache, dass eine selbständige Stelle, gebildet aus Offizieren, die der Poltik vollkommen fernstehen, gebildet wurde.

Die Anhänger der Entente scheinen ihren Einfluss auf die Armee vollständig verloren zu haben.

Einberufung der 19jähr. Bulgaren.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 21. März.

Das bulgarische Generalkonsulat teilt mit, dass alle 19jährigen Bulgaren und Mazedobulgaren zum Militärdienst einberufen wurden.

Der siegessichere Nikita.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 21. März.

Der zum montenegrinischen Hof entsendete neue russische Gesandte hat dem König Nikita in Bordeaux sein Beglaubigungsschreiben überreicht.

In Beantwortung der Ansprache des Gesandten gab der König seinem Dank für die ihm durch Frankreich erwiesene Gastfreundschaft und für das verbündete Russland Ausdruck und erklärte, er sei des vollständigen Sieges der Entente sicher.

Eine herbe Kritik der englischen Ueberhebungen.

London, 20. März. (KB.)

„Morningpost" schreibt im Leitartikel über die Rede des Staatssekretärs Helfferich: Man braucht nicht alles, was Helfferich sagte, für bare Münze zu nehmen, man sollte die Rede aber auch nicht als reine Prahlerei auffassen. Wir selbst machten uns niemals Illusionen über die Stärke Deutschlands.

Wenn unsere Politiker verächtlich von einer Nation sprachen, die von Pferdefleisch und Abfällen lebt, so fürchten wir, dass eine solche wahnsinnige Unwissenheit ihren gerechten Lohn erntet. Seit Beginn des Krieges scheinen sich unsere Politiker in dem Glauben gewiegt zu haben, dass Deutschland am Rande des Zusammenbruches stünde.

Das Blatt führt dann weiter aus, wie die deutsche Wirtschaftspolitik, die seit fünfzig Jahren die Produktion des Landes systematisch entwickelte und die dem Staat in Verbindung mit den Produzenten erhielt, dazu beitrage, dass Deutschland im Krieg für seine Ausgaben vollwertige Leistungen erhielt, während in England unsinnige Verschwendung herrsche.

Strengste Zensur in Russland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Kopenhagen, 21. März.

Der russische Ministerpräsident Stürmer hat in einem Randschreiben an die Magistrate, Semstwos und Munizipalbehörden jede fernere Erörterung der russischen Kriegslage in den Zeitungen verboten.

Konzert im Felde.

Musste der Krieg kommen, damit ich wieder weiss, welcher Segen ein gutes Konzert ist? Welchen Wert es hat? Und dass Musik der Seele Nahrung sei...?

Wohl eine gute Stunde fuhren wir an einem der letzten Sonntage karsteinwärts, hügelauf, hügelab, überholten auf der langgewundenen staubwehenden Strasse Wagen um Wagen, sahen Autos von anderen, von Querstrassen herabspringen wie Mäuse, alle voll von Offizieren: sie fuhren der Musik nach wie wir... Ein Kammerkonzert in B...! Niemand hatte ein Plakat gesehen. Niemand eine der üblichen Vornotizen in Zeitungen gesehen. Niemand ein anfeuerndes Inserat gefunden, und doch wussten es alle: Hallo, die JTD gibt ein Konzert. Die Kozertdirektion hatte sich auf das blosse Gerücht verlassen *(it fama et crescit eundo)* und konnte, wie es in der Betriebssprache heisst, „einen vollen Erfolg" verzeichnen, zunächst einen vollen Saal. Die Konzertdirektion, die die Gäste erwartete, hatte nach langen sauren Wochen Gefühle wie sie in Graz nur ein Mann vom Schlage Hippolyt Böhms begreift, jedenfalls das zufriedene Lächeln desjenigen, der dem wohltätigen Zweck das bekannte „stattliche Sümmchen" zuführen kann. — Es war nicht die imposante Grazer Marmorstiege, die man hinaufstieg, wie an den grossen Abenden, wenn es um den in der Höhe einsam brütenden Titanen schwirrt... man drängte eine schmale Holzstiege hinauf wie sie sonst nur auf Dachböden oder Scheunen führt... hunderte Musikhungrige kletterten der Musik nach, erwartungsvoll und gespannt. Das Konzertgebäude war nämlich ein Bauernhaus und in seinem ersten Stock, strassenseitig, in der Offiziersmesse, der Konzertsaal. Ursprünglich waren das einmal zwei niedrige Karstbauernstuben gewesen, worin die Kindlein schrien, der Schinken über dem Kamin luftgeselcht wurde und gewiss nie der Duft der Töne herrschte; man hatte die Trennungswand herausgenommen, die Mauern getüncht, elektrisches Licht eingeleitet und so einen „Saal" von anheimelndem, traulichem Charakter zustande gebracht, dessen Niedrigkeit allein daran erinnerte, dass ihn kein Architekt einst der Musik geweiht hatte... Vorn in der Ecke schimmern die Tasten eines schüchternen Pianinos, daneben ist das eigentliche Podium, ein Holzaufbau, darauf Pulte aus weichem Holz, die die zu allem berufene Hand des Kompanietischlers verrieten. An der Kasse drängen sich Offiziere, alle schon vordankbar gestimmt, zur Ueberzahlung geneigt, ohne dass man weiss, was eigentlich kommen wird. Der General hatte die Sache gefördert, er ist voller Vertrauen, er kennt seine Leute — aber man kann nicht wissen: Kriegsglück ist wechselnd wie Konzertglück.

Man bekommt sein schön lithographiertes Programm in die Hand. Hm. Lauter anständige Musik. Keine Operette. Keine Halbwelt, die erst versichern muss: Ich bin eine anständ'ge Frau. Gut. Auf den Holzbänken sitzen sie schon, Kopf an Kopf, Leib an Leib. Das Gespräch schwirrt. So selten sehen sich alle beisammen. Heute erlebt sich einer im andern, erzählt, erzählt.... Da bricht es ab. Der General mit seinem Stab betritt den „Saal". Allgemeines Aufspringen. Sekundenlange Stille. Dann winkt er leutselig ab, und es beginnt. Diese militärische Art der Eröffnung hat etwas für sich: man weiss, wann das Konzert beginnt, was man bei bürgerlichen Konzerten nicht immer weiss (denn beginnt es, wenn der Künstler spielt, oder wenn die letzte Dame hereinrauscht....?). Das Ganze ist militärisch, aber gar nicht „ärarisch", nein, sehr gemütlich und kameradschaftlich. Man rückt aneinander, die Rangunterschiede verschwinden. Prächtige Köpfe sind das vorne, die beiden Herren, rechts und links neben der Exzellenz. Der eine, der Oberst, sieht aus wie ein Riese, der aus einem zehn Jahre getrockneten Karstbaumstamm noch Wasser mit der Faust herauspressen könnte. Der andere Herr wie ein maria-theresianischer General aus der feinen alten Schule, dem nur heute Perücke und Dreispitz auf dem schmalen Kopfe fehlt. Ein schlaues Diplomatenlächeln spielt um seine Lippen, vielleicht bespricht er eben mit seinem General-

Eine Kritik der französischen Heeresverwaltung.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 21. März.

Das Pariser „Journal" bringt einen Bericht des Senators Humbert über die Schlacht bei Verdun und eine Schilderung des furchtbaren deutschen Bombardements. Frankreich habe zwar grosse Vorräte an Munition, aber mehr denn je müsse jetzt der Ruf: „Mehr Kanonen!" erschallen.

Humbert berichtet heute über die Ergebnisse seiner Untersuchungen, die er bei Verdun angestellt hat, vor der Armeekommission des Senates, deren Vorsitzender bekanntlich Clémenceau ist.

Eine Novelle zum bürgerlichen Gesetzbuch.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 21. März.

Die Regierung hat durch eine kaiserliche Verordnung eine Novelle zum Allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuch herausgegeben. Die Novelle umfasst Teile des Personen-, Sachen-, Erb- und Familienrechtes sowie neue Bestimmungen auf dem Gebiete der Lohnverträge.

Zusammenstoss auf der Wiener Stadtbahn.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 21. März.

Gestern um 5 Uhr nachmittags kollidierte der von der Station Gersthof der Stadtbahn nach Hütteldorf abgehende Personenzug Nr. 4128 mit einem Güterzug, wobei ein Waggon des Personenzuges schwer beschädigt wurde. Zwei Personen wurden schwer, eine Anzahl anderer Fahrgäste und der Kondukteur leicht verletzt. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet.

Unterschleife bei einer Filiale der Deutschen Reichsbank.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Halle, 21. März.

Bei der Reichsbankstelle in Schmölln wurde ein Diener verhaftet, der verdächtig ist, aus einer Geldsendung an die Reichsbankstelle in Gera 80.000 Mark entwendet zu haben. An Stelle des Geldes hat der Betrüger Kohle in das Wertpaket gegeben.

Vom Tage.

Die österreichische Gesellschaft hat gegen die Torpedierung des Spitalsschiffes „Elektra" beim Internationalen Komitee vom Roten Kreuz Protest eingelegt. In der Kundgebung heisst es: Wir erheben gegen die Torpedierung unseres Spitalsschiffes, durch die sich die betreffende feindliche Kriegsmarine mit unauslöschlicher Schande und Schmach bedeckt hat, den allerschärfsten Protest.

Kaiser Wilhelm hat dem Hauptmann a. D. Haupt und dem Oberleutnant von Brandis den Orden *pour le mérite* verliehen. Sie sind als Erste an der Spitze ihrer Kompagnien in das Fort Douaumont eingedrungen.

Zur Bekämpfung der Uebelstände in der Papiererzeugung ist die Errichtung einer Papierzentrale und die behördliche Festsetzung des Umfanges der Zeitungen in Aussicht genommen.

Die offizielle bulgarische Telegraphenagentur dementiert die von bulgarischen Blättern gebrachte Ernennung deutscher Konsuln für Nisch, Bitolje und Prizrend.

General Cadorna ist in Paris eingetroffen, wo er Begegnungen mit Joffre und dem Kriegsminister Roques hatte.

Die Pariser Handelskonferenz wurde auf den 24. April verschoben.

Die Pferdefutterfabrik der Hungaria-Mühle in Budapest ist vollständig niedergebrannt. Der Schaden beträgt eine Million Kronen. Die Mühle selbst wurde gerettet. Eine Person wird vermisst.

Die probeweise Aufnahme des Privattelegrammverkehrs mit Lemberg, und zwar mit der vorläufigen Einschränkung auf „dringende" Telegramme, ist vom k. k. Handelsministerium nunmehr in Aussicht genommen. Der Tag der Aufnahme dieses Verkehrs wird noch verlautbart werden.

Blatternbekämpfung in Galizien.

Seitens des K. B. K. (Książęco-biskupi Komitet, Fürstbischöfliches Komitee) wird verlautbart: Als im September v. J. die ersten Nachrichten von einer sich steigernden Blatternepidemie in unserem Lande anlangten, wurde vom K. B. K. eine Anzahl (einige zehn) Kräfte entsprechend vorbereitet und ausgerüstet, die, zu Impfgruppen organisiert, in die am meisten bedrohten Gegenden Galiziens verschickt wurden. 270.000 Menschen waren bis Ende Jänner d. J. von den erwähnten Gruppen geimpft worden, als sich die Statthalterei an das K. B. K. mit dem Vorschlag wandte, weitere Gruppen aus Medizinern der Krakauer Universität zu organisieren. Jedoch erst dank der Jagiellonischen Universität, die die Vorlesungen einstellte und ihre Hörer zur massenhaften Anteilnahme an der Rettungsaktion aufforderte, konnte die Blatternbekämpfung die dem Ernst der Lage entsprechenden Dimensionen annehmen. Nebst Prof. Godlewski, Vorstand der Sanitätsabteilung des K. B. K., übernahm jetzt Prof. Marchlewski die Leitung der Blatternbekämpfung; zahlreiche Gruppen wurden organisiert und nach Galizien abgesandt, indes seitens der Statthalterei die Einlieferung der nötigen Impfstoffmenge versprochen wurde. Die Sanitätsabteilung des K. B. K. (die gleichzeitig eine Sanitätskolonne zur Bekämpfung des Fleckfiebers in der Gegend von Radom organisierte) brachte es dank ihrer Organisation zuwege, die Gruppen binnen kurzem vollständig auszurüsten und die dazu nötigen Geldmittel vorzustrecken, damit die Aktion ungesäumt unternommen würde.

Diesem Umstand also sowie der Jagiellonischen Universität ist es zu verdanken, dass nun 35 Bezirke Galiziens innerhalb des von Biala und Drohobycz begrenzten Gebietes Impfgruppen durchstreifen. Die Gruppen bestehen insgesamt aus 112 Medizinern und 49 Medizinerinnen, 95 Hörern und 48 Hörerinnen anderer Fakultäten, sowie aus 74 ausserhalb der Universität stehenden Personen. Aus leicht zu verstehenden gesundheitlichen Gründen sowie angesichts des Umstandes, dass die Universitätsvorträge nur für sechs Wochen unterbrochen wurden, war es notwendig, die Impfaktion unverzüglich zu beginnen. Die Möglichkeit hiezu gab ein Telegramm der Statthalterei an das K. B. K. in Krakau, worin angekündigt wird, dass „über Auftrag des Ministeriums der erste Imstofftransport zwecks Massenimpfung, bestehend aus 200.000 Portionen, am 16. Feber von Wien an die Bezirkshauptmannschaft Krakau abgehe; worauf jede Woche regelmässig 400.000 Portionen in ähnlicher Weise zugestellt werden sollen". Zwar stellte sich heraus, dass die Impfstoffproduktion in Oesterreich dieser Aufgabe vorläufig nicht gerecht werden konnte, so dass zahlreiche, im Land verstreute Gruppen auf die Sendungen warten mussten; nun sind aber diese Schwierigkeiten überwunden und wurde seitens der Impfstofferzeugungsanstalt in Wien Prof. Marchlewski die Zusicherung gegeben, dass die Impfaktion fürderhin durch Impfstoffmangel nicht paralysiert werden solle.

Die Autorität der Jagiellonischen Hochschule, ein warmer Aufruf des Fürsterzbischofs von Krakau an die Landesbevölkerung wie auch ein Zirkular der Statthalterei mit dem Auftrag an die Behörden, den Impfgruppen ihre Aufgabe zu erleichtern, bahnten diesen den Weg. Fast überall kam man ihnen mit williger Bereitschaft und gastfreundlichem Empfang entgegen, sowohl seitens der Behörden und der Geistlichkeit als auch der Bevölkerung. Nur die Bezirkshauptmannschaft in Podgórze lehnte die Hilfe der Gruppe ab, indem sie deren Tätigkeit für überflüssig erklärte.

Trotzdem die Impftätigkeit nun rasch und glatt vonstatten geht, erwies sie sich nicht nur bedeutend kostspieliger als man vorausgesehen (der anfänglichen Verzögerung zufolge, verursacht durch den Impfstoffmangel), sondern sie muss auch die dazu bestimmte Zeitfrist überschreiten. Auf ein Ansuchen der Sanitätsabteilung des K. B. K. beschloss der akademische Senat, die „Ferien" auf sämtlichen Fakultäten bis zum 3. April zu verlängern.

Im Zusammenhang mit der Blatternaktion erfahren wir, dass die am 3. April nun wieder aufzunehmenden Wintervorlesungen an der Jagiellonischen Universität bis zum 30. April dauern sollen. Am 1. Mai beginnt das Sommersemester, dessen Schluss bis ans Ende Juli hinausgeschoben wird; die übrigen Pfingstferien fallen diesmal weg.

Die Sanitätssektion ist gezwungen, auf einen grossen Mangel der Impforganisation in gewissen Bezirken aufmerksam zu machen. In

---

stabschef einen guten Einfall. Aber jetzt ist er wie der Hüne nebenan zum stillen Publikum geworden.

Tiefe Stille. Das Klavier murmelt etwas in D-Moll. Das Mendelssohn-Trio, *opus 45*. Ah, das klingt....! Am Pianino sitzt Leutnant Horti, der im feinen Bändigen dieses bösendorfernen Kriegsinstruments eine geschickte Hand zeigt. (Wie ein Lehrer, der bei der Inspektion die Fehler des Schülers zudeckt...) Sanft rollt die Begleitung. Violine ist der Ingenieur Leutnant Riha, der nach einigen Takten zeigt, dass er in Zivil einer „von denen Liebhabern" ist, die in Oesterreich seit Haydn gedeihen, solid und brav, Cello ist ein Einjähriger, namens Stephan Deak. Wer brachte sie zusammen? Die Atemzüge der Musik durchhauchen den Raum. Muss es ein Bauernhaus sein, damit man die reine, edle Musikkultur Mendelssohns erkennt, und ihm manches abbittet...? Wie klar und anmutsvoll ist sein Redefluss! Und welche Stille im Publikum! Welcher Glaube! Sie wissen nichts von der Tabulatur. Hören nicht Nuancen.... Hören nur Musik. Ich wende mich um: die Unteroffiziere und Infanteristen im „Stehparterre" stehen wie Trinkende. Sie sind aus der Stellung gekommen, manche noch ganz staubig. In dieses Konzert gingen die Leute aus einem sonderbaren Grund: sie kamen, weil sie Musik hören wollten (was in bürgerlichen Konzerten ja nicht immer der Fall sein soll...) Und wie sie nach dem Mendelssohn Beifall klatschen! So habe ich es nie gehört.

Leutnant Riha spielt hierauf ein Solostück, Beriots Ballett-Szene, und zeigt seinen Kameraden die technischen Künste friedlichen Bogensprungs. Beinahe stösst er mit der Bogenspitze an die Saaldecke an. Ein kleiner Gedächtnisfehler wird von allen als natürlich hingenommen, denn vor ein paar Stunden war der Soldat noch beim Sappenbau.... Durch die kleinen Fenster fällt das zauberische Rotlicht des verglühenden Abends. Wenn man hinausblickt, sieht man dort einen weissblühenden Obstbaum stehen. Jetzt aber werden die Fenster von aussen abgeblendet. Papier wird darüber gespannt, denn wir sitzen im Geschützbereich des Feindes und es wird Nacht...

Das nächste ist ein Cellosolo: Einjährig-Freiwilliger Zugsführer Stephan Deak. Er trägt die gelben Doppelstreifen am Aermel und steht vor seinem Begleiter, dem Leutnant, straff Habt acht. Aber er zeigt nach ein paar Strichen, dass er kein Unteroffizier der Kunst ist, sondern der Musikhöchste in diesem Raum. Ein Künstler. Sein prachtvoller Ton — er fiel schon bei Mendelssohn auf — ist nicht Alltagston, sondern Talent, Veranlagung. Seine moderne Technik, sein Doppelgriff- und Flageolettspiel ist tadellos. Und alles erst wertvoll durch das Temperament! Die breite Cantilene, ihre Steigerung, ihr Abklingen — wie durchempfunden ist das alles! Dabei die wunderschöne Selbstbeherrschung. Ernste Ruhe liegt auf dem dunkeln Savonarola-Gesicht des jungen Ungarn, der sich verschönt, wenn er spielt. Er hat etwas vom Asketen, erinnert stark an Pablo de Casals. Das Publikum hat das auch sofort heraus. Sie spüren den Künstler. Schon nach dem ersten Stück, der Konzertpolonaise von Popper, dröhnender Beifall. Und der Beifall bekommt nach jedem Stück einen volleren Bass. Er spielt die Tarantella, die russische Phantasie seines Meisters Popper. Immer betrachtet man diese feine, fast leidend aussehende Hand am Cello, die da Musik zaubert und uns zaubernd entführt. Ist er nicht eigentlich ergreifend? In ein paar Wochen wird er an der Front stehen — schon hat er die Offiziersprüfung bestanden — und wie, wenn nun ein stumpfsinniges Geschoss diese feine Hand beschädigt, die Hand, die seine Kunst, die mehr als sein Leben ist? Ich dachte an das Schicksal des Einjährigen Hardegen in Bloems berühmtem Kriegsroman von 1870, an den Musiker, dem der Krieg die Musik zerstörte..., vielleicht die meisten dachten in dieser Richtung, denn im Beifall schwang das wohl mit, ganz laut und ehrlich: „Gott erhalte dich....!"

Der Leutnant von Szalatnay unterhielt darauf mit hübscher, eleganter Salonmusik (Grünfeld, Wieniawski), er stachelte das Pianino zu Skalenperlen und Sprüngen an und kehrte darnach bescheiden auf seinen Platz

besagten Bezirken wurde nämlich eine bedeutende Anzahl Gemeinden den Kreisärzten zugewiesen, zu welchem Zweck auch eine beträchtliche Menge Impfstoff reserviert wird. Für die Impfgruppen sind jene Gemeinden nicht zugänglich, was nur die eine Folge haben kann, dass **ein** Teil der Bevölkerung von den K. B. K.-Gruppen bald durchwegs geimpft ist, indess der übrige Teil auf den anderweitig überbürdeten Kreisarzt warten muss, was notwendigerweise viel Zeit kostet. Dass unter solchen Umständen die ganze Bevölkerung Galiziens in einer möglichst kurzen Zeit geimpft wäre, daran ist natürlich nicht zu denken; somit kann aber auch der Gefahr einer Epidemie nicht vorgebeugt werden, insofern die dazu berufenen Faktoren das Uebel nicht beseitigen. Es soll nur noch bemerkt werden, dass das Impfen völlig unentgeltlich ausgeübt wird, und dass die Abgesandten des K. B. K. sowohl für die Impfung selbst als für das Impfzeugnis nicht nur kein Honorar verlangen, sondern einfach keines annehmen. Nun kommt es aber vor, dass die Bevölkerung aus Dankbarkeit für die ihr geleistete Hilfe entschieden darauf besteht, bescheidene Spenden zugunsten des Fürstbischöflichen Hilfskomitees anzunehmen. Es werden nun vielfach solche Spenden von den Gruppen eingesendet, worauf sie in den Tagesblättern verzeichnet werden. Um aber auch jeden Schein von Honorarannahme fernzuhalten, wurde von der Sanitätsabteilung des K. B. K. der Wunsch geäussert, die Impfgruppen möchten derselben nur über den Gesamtbetrag der Spenden in den betreffenden Ortschaften Mitteilungen zukommen lassen, die Gaben aber selbst nebst Namensverzeichnis an die Ortspfarrer mit der Bitte übergeben, diese an das Konsistorium in Krakau zugunsten des K. B. K. zu überweisen.

Amtliche Verlautbarungen der k. u. k. Kreiskommanden.

Opoczno.

Amtsblatt Nr. III. vom 10. März 1916.

Nr. 49. Feststellung der Kriegsschäden. Behufs Feststellung der Kriegsschäden wurden landwirtschaftliche Schätzungskommissionen ins Leben gerufen, die die Schätzung der Kriegsschäden in allen Gemeinden des hiesigen Kreises vornehmen werden. Die Geschädigten sind zu belehren, dass sie ihre Forderungen den genannten Kommissionen direkt anzumelden haben, und daher die Anmeldung beim Kreiskommando entfällt. Als Präses der landwirtschaftlichen Distriktsschätzungskommission fungiert Herr Felix Libiszowski, Gutsbesitzer aus Mroczków und als Mitglieder die Herren Gustav Bąkowski Gutsbesitzer aus Kraśnica und Stephan Sobieszczański, Gutsbesitzer aus Komorów.

Territorialer Sprengel und Personalzusammensetzung der Lokale der Schätzungskommissionen wird nach deren Festsetzung durch die Distriktskommission kundgemacht. Alle Gemeindevorsteher und Schultheisse werden angewiesen, die Anordnungen der erwähnten Kommissionsmitglieder betreffend die Vornahme der Schätzung von Kriegsschäden zu befolgen und ihnen die in dieser Richtung nötige ausgiebige Hilfe zu leisten.

Das portugiesische Volk.

Es gibt wohl keine grössere Geringschätzung als die, mit der der Franzose und der Engländer von ihrem neuesten Verbündeten früher zu reden gewohnt waren. Diese Missachtung des Portugiesen kam vor allem in den afrikanischen Kolonien zum Ausdruck, wo es die Nachkommen Vasco de Gamas nicht verstanden hatten, die Grenzen im Verkehr mit den Schwarzen zu wahren. Mit Verachtung pflegte der englische Kolonist von dem Portugiesen zu sagen, er sei ein Halbaffe, und er dachte dann dabei an die überaus zahlreichen Mischehen zwischen den Weissen in Angola mit eingeborenen Weibern. Das diesen Ehen entsprossene minderwertige Menschenmaterial zeigt denn auch in der Tat alle schlechten Bastardeigenschaften; vielfach sind diese Mischlinge geradezu auf den niedrigen Kulturzustand der Eingeborenen herabgesunken. Verächtlich redete der Engländer auch von der portugiesischen Sprache, deren Eigenschaften, besonders die Nasallaute, seiner Zunge unüberwindliche Schwierigkeiten machen.

Es ist nicht unwichtig, das zu wissen, um zu ermessen, wie tief das einstmals stolze und meerbeherrschende Portugal gesunken ist, indem es sich willenlos zum Werkzeug desjenigen Volkes erniedrigt hat, das Portugal und die Portugiesen nie anders als mit Geringschätzung behandelt hat. Der Portugiese, den wir uns so gern als heissblütigen Südländer vorstellen, ist nämlich in Wirklichkeit träge, gleichgültig, ohne Ehrgeiz und Unternehmungslust. Er liebt die Ruhe und die Bequemlichkeit, und er lässt sich nicht leicht aus der Fassung bringen. Vier Fünftel des Volkes können weder lesen noch schreiben, und so gross auch die Anzahl den Zeitungen ist, die in Lissabon erscheinen — von einem Geistesleben kann deshalb doch nur innerhalb einer ganz dünnen Oberschicht die Rede sein, und auch hier ist die Bildung, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, nur eine oberflächliche, vielfach lückenhafte Tünche. Die Politik vollends ist dem Portugiesen nur ein Geschäft, und da der Brite gut zahlt, so kann er in Portugal tun und lassen, was er will. Die Trägheit des Volkes und seine geringe Unternehmungslust sind der Grund, weshalb Portugal keine Industrie hat. Gewiss, es gibt in Lissabon und seiner nächsten Umgebung Fabriken der verschiedensten Art; aber ihre Erzeugnisse sind minderwertig, und sie reichen nicht aus, den Bedarf des wenig volkreichen Landes zu decken. Portugal hat nur 6 Millionen Einwohner; trotzdem müssen alle besseren Waren eingeführt werden.

Soweit in Portugal von Reichtum geredet werden kann, befindet er sich in den Händen der Kaufmannschaft und des Landadels. Der letztere verpachtet seine Güter, um die Zinsen in Lissabon und den eleganten Badeorten an der Küste zu verzehren, sofern er nicht auf seinen alten Schlössern weilt. Zwischen diesen reichen Familien und der überwiegenden Mehrheit des Volkes gibt es keine Brücke, keine Ueberleitung, keine Berührungspunkte. Der Mittelstand, diese Stütze und Stärke aller vorwärtsstrebenden Nationen, fehlt, und damit die Bevölkerungsschicht, die durch strebsame Tätigkeit neue Werte schafft und das Nationalvermögen vermehrt. Die Reichen vermehren ihr Vermögen, ohne dass ihr Wohlstand der Allgemeinheit zugute kommt, weil sich im Lande keine Gelegenheit bietet, das Kapital industriell werbend anzulegen.

Breite Schichten des niederen Volkes ernähren sich vom Fischfang und Fischhandel. Der Stockfisch ist sozusagen das wichtigste Volksnahrungsmittel. Auch Obst und Wein sind billig, kosten nach unseren Begriffen fast nichts, Brot dagegen ist beinahe ein Luxus. Alle die Fischweiber und Wasserträgerinnen, die man in Lissabon und anderen Städten des Landes einhergehen sieht, schwere Lasten auf dem Kopf tragend, wobei die langen Fische weit über die Korbränder hinausragen, alle diese Volksangehörigen der untersten Klassen leben vornehmlich von Fischen und Obst. Die Weiber gehen barfuss; aber bei keiner fehlt Goldschmuck, den sie um den Hals oder in den Ohren tragen. Auch der Loshändler ist, neben dem Stiefelputzer, dem man in Lissabon an allen Ecken der Stadt begegnet, eine typische Erscheinung. Sein lautes „*Amanha anda a roda!*" (Morgen geht das Rad!) verfolgt den Spaziergänger überall in der Stadt. Er gibt sich die grösste Mühe, seine Lottonummer an den Mann zu bringen und versichert stets, es sei die letzte Nummer, die noch zu haben ist. Denn alle paar Tage ist Ziehung, und das staatliche Lotto hält ewig die Hoffnung der Armen auf eine Besserung ihres Loses wach.

Dann sieht man die „Fadistas", jene verdächtigen Typen, die zu Dutzenden am Lissaboner Hafen oder im Schatten der grossen Gebäude an der Praça do Commercio herumlungern, in die Hosentasche greifen und die Reisstücke für das Lotto hervorholen. Was sie sonst noch in der hinteren Tasche ihrer Beinkleider tragen, ist das Messer, das bei ihnen noch lockerer sitzt als das Geld, und das man auch häufiger als die klingende Münze bei ihnen vermuten kann. Sie tragen ihren Spitznamen daher; denn „Fadistas" bedeutet soviel wie Messerstecher. Dabei ist das Tragen von Dolchen, überhaupt von Stichwaffen und Messern, die nicht zusammenklappbar sind, wie in Italien, aus guten Gründen verboten. Malerisch sehen diese Typen mit ihren schwarzen oder roten Schärpen und ihren Zipfelmützen allerdings aus. Sie sind aus dem Stadtbild von Lissabon nicht weg zu denken. Weht im Winter rauh der Wind vom Tejo herein, so hüllen sie sich in ihre schwarzen Radmäntel. Der Eingeborene erkennt sie mit untrüglicher Sicherheit am Schnitt ihrer Beinkleider, die am unteren Ende weit geschweift über die Schuhe fallen.

---

im Publikum zurück. Dann kommt das Schönste, das Wunder des kleinen Abends: Mozart mit seiner „Kleinen Nachtmusik". Die Vier an den Pulten spielen die alte Rokokozeit, die Zeit der goldenen Schnörkel, der Amoretten, der Sarabanden, Gigues und Rigaudons. Dass sie sich darauf einstellen konnten! Ein hochgewachsener, feldgebräunter Hauptmann (er war Flieger und heisst Koppel) spielt die zweite Geige und spielt sie mit einer wahren Grazie: kein Misston wäre zu verbergen. Und dieser Hauptmann ist zugleich die „Konzertdirektion", hat das Ganze mühselig zustande gebracht. Mühselig... denn was Absagen im Felde sind, weiss nicht einmal ein Märtyrer wie Hippolyt Böhm. Der Dienst nimmt keine Rücksicht auf Konzerttage und der Feind soll bekanntlich seine eigenen Absichten haben, die sich nicht vorher bestimmen lassen. Und der Hauptmann und Konzertdirektor, der leichter einen Kavalleriesäbel in der Faust schwänge, spielt mit aller Feinheit Mozart! Neben ihm der glattrasierte Leutnant v. Kenessey, der so eifrig dabei ist, als ob er ein Maschinengewehr bediente: man sieht nur das Weisse des Auges, die Pupille als feinen schwarzen Strich, und dieses Auge bohrt in die Noten, damit nur ja kein Sechzehntel verfehlt sei.

Fast zu rasch ist dieser Mozart zu Ende. Wir haben uns vergessen und möchten uns hörend, noch weiter vergessen, unsere Beängstigungen, unsere Ungeduld, unseren inneren Brand. Sorgen... Heimat... Familie... Dienst. Wir möchten mit dem Herzog von Illyrien seufzen: „Wenn die Musik der Liebe Nahrung ist — spielt weiter, gebt mir volles Mass...!"

Das Schlusstück ist humoristisch. Das Konzert empfiehlt sich mit einem Lächeln. Hauptmann Koppel steht auf und spricht das Publikum an: „Was wir jetzt spielen, ist eine komische Sache; wir werden sie aber doch mit dem nötigen Ernst vortragen...!" Und nun kommt ein köstliches Ding, das Katzenständchen von Razek. Ich könnte nicht sagen, ob es nur hier, in dieser Stimmung, oder überhaupt so köstlich wirkt; aber, das kleine Andante, worin die Streicher durch Rutschen und Schleifen in chromatischem Gejammer das Miauen verliebter Kater herausbringen, hatte einen stürmischen Lacherfolg.

Der General erhebt sich. Alles steht auf. Er tritt auf das Podium, wendet sich zu den Künstlern und erhebt seine Stimme: „Kameraden, ich danke euch, dass ihr gekommen seid. Ich danke euch, dass ihr uns eine Stunde der Kunst gegeben habt. Namentlich eine Stunde der Musik. Sie ist die reinste Kunst, und wir brauchen sie. In dem ersten, schweren Dienst in dem wir stehen, müssen wir uns einmal auf eine Stunde entspannen, **müssen** es — um dem Ernst der Dinge wieder dienen zu können. Wir brauchen Musik, ja ich möchte sagen: sie bessert uns...! Gute Nacht!"

Das war der Schlussakkord des Konzertes im Feld. Es hatte allen etwas davon gegeben, was die Griechen als das Ethos der Musik empfanden: ein wenig von sittlicher Neuspannung, von sittlicher Aufrichtung. Man hatte Urlaub zum Schönen gehabt, um das im Grunde gekämpft wird... Wieder hatte ich mich umgesehen und das Publikum betrachtet: Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften... viele davon im Lauschen wie erstarrt, mit offenem Mund... wie von einem Wunder ergriffen... gleich den Hirten, die das Kind im Stall erblickten... und über ihnen die Stille, die über Andächtigen webt.

Wir treten in eine wunderklare Sternennacht hinaus. Der feindliche Scheinwerfer lugt mit weissem Fächer über den Borgrand empor. Schwarze Gestalten wimmeln unkenntlich um uns herum. Aus dem lichtlosen Dunkel kommen schattenhaft einzelne Wagen und Autos und winden sich zwischen Trainstaffeln durch, die die Strasse bedecken. Man erkennt einander nicht. Taschenlaternen flammen für Augenblicke auf, rasch werden die Wagen bestiegen. Die Abfahrt beginnt... Man fährt zum „Souper" in den Schützengraben, in die Stellung, in die Deckung, den Unterstand, zur Positionsbatterie zurück. Dahin fährt nun das Konzertpublikum schweigend hinaus... mit einem Stückchen Musik versehen, das es als Seelenstärkung mitbekommen hat. *(Dr. E. D. in der „G. T.")*

Die Lebensweise der besitzenden Stände ist im Grunde genommen in Portugal nicht viel mehr als geschäftiger Müssiggang. Selbst die Kaufleute, die man in der Bevölkerung Lissabons und Oportos als die seriösesten Elemente ansehen muss, überarbeiten sich nicht; von der Regsamkeit des Mittel- und Nordeuropäers halten sie nichts; es fehlt ihnen dafür auch jedes Verständnis. Ebensowenig werden sich die Portugiesen gegenwärtig auch für den Krieg begeistern; sie haben zwar die Befehle ihrer englischen Vormunder befolgt, weil ihnen keine andere Wahl blieb; aber sie werden sich vermutlich keineswegs beeilen, ihre ruhmreiche Armee zur Unterstützung der Engländer und der Franzosen an die Front zu senden. Was uns auch überaus gleichgültig sein kann. Denn an der portugiesischen Wehrmacht gemessen, war selbst Montenegro eine Grossmacht.

(„H. Z.")

Theater, Literatur und Kunst.

Erik Schmedes ist aus Konstantinopel zurückgekehrt. Er erzählte, wie uns telegraphiert wird, dass er vom Sultan empfangen wurde und in dänischer Sprache vor dem Herrscher sang. Der Sultan überreichte ihm eine goldene Uhr mit den kaiserlichen Namenszügen.

Das Wiener Kabarett „Die Hölle" musste gestern, wie uns ein Privattelegramm mitteilt, seine Pforten schliessen. Schon in der letzten Zeit war der Geschäftsgang sehr schlecht und es kam vor, dass sich zu den Vorstellungen bloss zwei Besucher einfanden.

„Die Wage", Wiener Wochenschrift. Wien III/1. Inhalt des Heftes 10/11 vom 18. März 1916 (XIX. Jahrgang): Zu unserer Kunstbeilage. — RRAbg. Ferd. v. Pantz: Die Zukunftsaufgaben der österreichischen Agrarpolitik. — Marie Holzer (Innsbruck); Wegbahner. — Francis Wolf-Cirian: Marie v. Ebner-Eschenbach. — Oskar Maurus Fontana: „Was ihr wollt" im Burgtheater. — —d: Opernaufführungen. — Max Morold: Nach meinem fünfzigsten Geburtsfeste. — Th. H.: Josef Reiters „Requiem". — François de Nion: Die unentdeckte Insel. — Emil Wiedmer: Am Abend. (Gedicht.) — Bücherschau. — Notizen. — Inserate.

Vor einem Jahre.

22. März. Aus Memel wurden die Russen vertrieben. — Neue russische Angriffe Jednorożec, Prasznycz und Zichanow scheiterten. — Die Festung Przemyśl ist nach viereinhalbmonatiger Einschliessung in Ehren gefallen. Es war nur noch für drei Tage Verpflegung vorhanden.

Nach Schluss der Redaktion.

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 21. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich der Maas erstürmten nach sorgfältiger Vorbereitung bayerische Regimenter und württembergische Landwehr die stark ausgebauten französischen Stellungen; 32 Offiziere, darunter 2 Regimentskommandeure und über 2500 Mann an unverwundeten Gefangenen, sowie viel noch nicht gezähltes Kriegsgerät wurden eingebracht. Gegenstösse, die der Feind versuchte, brachten ihm keinen Vorteil, wohl aber weiteren schweren Schaden. Oestlich der Maas liegt das Gefechtsbild unverändert.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen dehnen ihre Angriffe auch auf den äussersten Nordflügel aus. Südlich von Riga wurden sie blutig abgewiesen, ebenso an der Dünafront und westlich von Jakobstadt stärkere feindliche Erkundungs-Abteilungen. Gegen die deutsche Front nordwestlich von Postawy und zwischen Narocz- und Wiszniewsee richteten sich Tag und Nacht besonders starke, aber vergebliche Angriffe.

Die Verluste des Feindes entsprechen dem Masseneinsatz an Leuten. Eine weitvorspringende, schmale Ausbuchtung unserer Front hart südlich von Narocz-Sees wurde zur Vermeidung umfassenden Feuers um einige hundert Meter auf die Höhen von Blisniki zurückgenommen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Abgesehen von unbedeutenden Patrouillenplänkeleien an der griechischen Grenze ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

SPORT.

Wiener Fussball. Zu unserem gestrigen Bericht über die Fussballmeisterschaft ist nachzutragen, dass auch das Wettspiel Floridsdorfer A. K. gegen Amateure zur Meisterschaft zählte. Die Floridsdorfer haben damit zwei weitere sehr wichtige Punkte erzielt. Der Stand der Meisterschaft ist somit folgender: Wac zwölf Spiele 20 Punkte, Rapid elf Spiele 19 Punkte, Floridsdorfer A. K. zwölf Spiele 19 Punkte.

115 Handikaps werden heuer in Wien auf der Flachbahn zur Entscheidung gebracht werden; das sind ungefähr 40 Prozent aller heuer für Wien in Aussicht genommenen Flachrennen.

(„A. S. Z.")

H. Solloway, einer der ältesten und bekanntesten Rennstallmeister Deutschlands ist vor einigen Tagen in Hoppegarten plötzlich im Alter von 58 Jahren gestorben. Solloway, der im Laufe der Jahre für eine ganze Reihe von grossen und kleinen Rennstallbesitzern tätig war, war recht geschickt in seinem Fache und hat mit seinen Pflegebefohlenen gar viele Rennen gewonnen. Eines der besten Pferde, das er unter seiner Obhut hatte, war Monopol, der Gewinner des Grossen Preises von Hamburg 1903.

(„A. S. Z.")

FINANZ und HANDEL.

Wiener Börse.

Wien, 21. März. (KB.)

Im Gegensatz zu den letzten Tagen machte sich im heutigen Verkehr der Mangel einer einheitlichen Tendenz geltend. Während Bankpapiere unter dem nachhaltigen Eindruck der Bilanzveröffentlichung nach wie vor eine feste Haltung bekundeten und zu höheren Kursen umgesetzt wurden, hatten die bisher besonders bevorzugten Transportaktien und Konjunkturpapiere, unter diesen namentlich auch Montaneffekten, trotz der günstigen Absatzverhältnisse der kartellierten Eisenwerke pro Feber unter Gewinnstabgaben stärker zu leiden.

Der Gesamtverkehr hielt sich in recht engen Grenzen. Der Anlagemarkt tendierte unverändert fest.

Wiener Börsenbericht vom 20. März 1916. Angesichts der allgemein zuversichtlichen Beurteilung der militärischen und wirtschaftlichen Lage war die Tendenz der Börse wieder recht fest, doch war das Geschäft wesentlich ruhiger, als zum Schluss der abgelaufenen Woche.

Im Vordergrund des Interesses standen heute in der Kulisse Bankenwerte, die höher gefragt wurden. Die meisten übrigen Werte dieses Marktgebietes hielten sich nach mehrfachen leichten Schwankungen bei stillem Verkehr schliesslich ungefähr auf ihrem vorgestrigen Stand.

Im Schranken waren einzelne Petroleumwerte und Eisenwerte bevorzugt. Für Renten- und Anlagewerte zeigte sich neuerdings regeres Interesse.

Das Kreuz der Welser.

Kriminal-Roman von Auguste Groner.

(19. Fortsetzung.)

Nicht ein einziges Mal leuchteten ihn diesmal ihre wunderschönen, klaren Augen an, nicht ein einziges Mal öffnete sie den reizenden Mund zu dem köstlichen Lächeln, das ihr, ganz allein ihr eigen war.

Da presste auch er die Lippen fest aufeinander und dachte an Franzis Herzenserlebnis, das sich heute wie eine Wand zwischen sie und ihn geschoben hatte.

Er brach bald auf. Er verabschiedete sich viel früher, als er selbst bei seinem zweiten Kommen vorgehabt, von den Damen.

Er hielt einfach Franzis traurige, kühle Ruhe nicht aus. In finsterer Nacht ritt er schier im Schritt dahin. Das Sausen und Brausen rings um ihn tat ihm völlig wohl. Recht war es ihm, dass der Sturm nach ihm griff und der Regen ihn peitschte. Beim Hinritt nach Ellwang hatte er nichts von der Widerwärtigkeit des Wetters empfunden, denn er hatte an Franzi gedacht. Jetzt freute er sich des wilden Angriffes der Naturkräfte — denn sie zwangen ihn, an seinen Körper zu denken, sie zogen ihn ein wenig von dem Leid ab, das Franzi ihm heute zugeführt hatte.

* * *

Am nächsten Tage ritt er wieder nach Ellwang. Aber nicht das Schloss, sondern das Dorf war sein Ziel und in diesem das Pfarrhaus.

Hagen war soeben aus der Schule gekommen, wo er eine Religionsstunde gehalten hatte.

„Was bringt dich denn in diesem abscheulichen Wetter her?" Mit diesen Worten und einem warmen Händedruck begrüsste ihn der junge Pfarrer.

„Einen Rat will ich mir holen und etwas mit dir besprechen."

„Schön, Alter. Setzen wir uns in meinem Rauchsalon." Hagen nannte so mit Humor die eine Ecke seines gemütlichen Zimmers, das seine alte Kathi, auch ein Erbstück, das sein Oheim ihm hinterlassen hatte, nicht nur peinlich sauber erhielt, sondern auch ein bisschen elegant zu machen verstanden hatte.

„Also — was gibt es?"

„Ich möchte einen Detektiv angagieren."

„Ah! — In welcher Angelegenheit? Doch wohl in der deinigen? Du bist auf den Besitz des schwarzen Kettleins erpicht. Noch geht in Welsberg die Romantik um. Sie hat ihre blasse Hand auf den Herz gelegt und — da es bald eine neue Herrin auf Welsberg geben wird — willst du des Kettleins nicht entbehren, das euerer Frauen Glück festhält."

„Spotte nur," entgegnete Lothar dem heiteren Freund, den er trüb lächelnd hatte reden lassen. „Ein bisschen recht hast du ja mit der Romantik. Ja, dieser eigenartige Schmuck hat es mir angetan. Ich habe es dir ja schon vor Wochen gesagt, dass ich viel darum geben möchte, könnte ich ihn wieder bekommen. Und es soll ja auch nach ihm geforscht werden."

„Du denkst dabei nicht an die Baronesse?" Hagen schaute teilnahmsvoll in des Grafen unfrohe Augen.

„Nein —" entgegnete dieser kurz und abwehrend.

Er hatte mehr sagen wollen, erinnerte sich aber noch rechter Zeit an das Schweige-Gebot, das die Baronin ihm auferlegt hatte.

Der Pfarrer richtete sich ein wenig steif auf. Lothar hatte Geheimnisse vor ihm. Auch gut! Er fing ein bisschen auffalend von etwas ganz Fernliegendem zu reden an, sagte:

„Heute waren selbst die Kinder in der Schule wegen des gestrigen Vorfalles ganz aufgeregt; ich konnte —"

„Was du in der Schule konntest oder nicht konntest, interessiert mich augenblicklich — du entschuldigst schon, Ulrich — nur ganz minimal. Mich verlangt es nur darnach, dein Urteil bezüglich meines Vorhabens zu erfahren."

„Also — bitte — unterbreite mir dein Vorhaben."

„Geh, sei nicht empfindlich. Eines konnst du wissen, mit deiner Anspielung auf meine baldige Verheiratung mit Franzi — bist du nicht glücklich gewesen."

„So habe ich einen falschen Schluss aus deinen auffallend häufigen Besuchen in unserem Schloss gezogen? Du wirbst nicht um dieses wirklich herzliebe Mädchen?"

„Der Schluss wäre schon richtig gewesen."

„Also!"

(Fortsetzung folgt.)

Kinoschau.

„**UCIECHA**“, Ul. Starowiślna 16. Programm vom 17. bis 28. ds **Neueste Kriegsaktualitäten.** — **Pension Lampel.** Äusserst lustige Komödie in drei Teilen mit Albert Paulig in der Hauptrolle. — **Die weissen Rosen.** Dramatische Komödie in drei Teilen mit Asta Nielsen.

„**WANDA**“, Ul. św. Gertrudy 5. Programm vom 20. bis 23. ds. **Vierbeinige Künstler.** — **Im Schatten des Kreuzes.** Drama in zwei Akten. — **Romeo und Julia.** Lustspiel in drei Akten. — **Um eine Minute.** Drama in drei Akten.

„**ZŁUDA**“, Rynek 34. Pałac Spiski. Programm vom 17. bis 23. März: **Naturaufnahme.** — **Liebe und Gugelhupf.** Lustspiel. — **Schwarze Gespenster.** Kriminaldrama in drei Akten. **Jakobs Traum.** Drama.

„**NOWOŚCI**“, Ul. Starowiślna 21. Programm vom 19. bis 23. ds. **Auf der Alm da gibt's ka Sünd'.** Tolles Lustspiel in drei Akten mit Henny Porten in der Hauptrolle. — **Die Stunde der Vergeltung.** Drama in drei Akten aus Künstlerkreisen mit Erna Morena in der Hauptrolle. — **Dämon und Mensch.** Die grösste Filmsensation mit Rudolf Schildkraut in der Hauptrolle.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.